

Unser Schrebergarten – ein kleines Paradies

Ingeborg Becker-Textor & Martin R. Textor (© 2021)

In Deutschland gibt es mehr als 891.000 Kleingärten, deren Pächter/innen sich unter dem Dach des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde in rund 13.500 Vereinen organisiert haben und eine Fläche von ca. 440 km² bewirtschaften. Ein Kleingarten ist im Durchschnitt 370 m² groß.

Kleingärten entstanden Anfang des 19. Jahrhunderts als Armengärten. Die Parzellen wurden Bedürftigen zwecks Selbstversorgung mit Kartoffeln, Gemüse und Obst von Landesherren, Stadtverwaltungen, Wohlfahrtsorganisationen und Unternehmen für eine geringe Pacht zur Verfügung gestellt. Auch während und nach den Weltkriegen sowie in der DDR waren Kleingärten für die Selbstversorgung wichtig.

Der Begriff „Schrebergarten“ verweist darauf, dass Kleingärten auch der körperlichen Betätigung an der frischen Luft und dem Erleben der Familiengemeinschaft dienen. Der Leipziger Orthopäde Moritz Schreber (1808-1861) und der Anatom Carl Ernst Bock (1809-1874) entwickelten ein diätetisch-orthopädisches Konzept zur Gesunderhaltung von Kindern und Jugendlichen, deren Familien zu Beginn der Industrialisierung in Großstädte gezogen waren und dort in prekären Verhältnissen lebten. In ihren Vorstellungen spielte die „körperliche Ertüchtigung“ im Grünen eine wichtige Rolle.

Erst einige Jahre nach Schrebers Tod legte der Leipziger Lehrer Heinrich Karl Gesell auf dem im Jahr 1865 eröffneten Schreberplatz – einer Spielwiese – Gartenbeete an, auf denen Kinder vor allem Blumen züchten sollten. Sie wurden bald von deren Familien genutzt. Im Laufe der Zeit wurden die Beete zu Parzellen zusammengefasst und umzäunt. Von nun an sprach man von „Schrebergärten“.

Heute werden Kleingärten von Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten bewirtschaftet – von Arbeitern, Angestellten, Freiberuflern und Rentnern, von Familien, Ehepaaren, Alleinstehenden und Verwitweten, von Personen ohne oder mit Migrationshintergrund. Sie alle eint, dass sie kein Eigenheim mit Garten besitzen.

Für einige Kleingärtner spielt die Selbstversorgung mit Obst, Gemüse, Salat und Kartoffeln nur eine untergeordnete Rolle, andere wollen so viel wie möglich ernten, und für eine weitere Gruppe ist wichtig, dass sie in ihrer Parzelle gesunde Lebensmittel ohne Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden erzeugen können. Einige Pächter wollen sich in ihrem Kleingarten erholen, für andere ist die körperliche Betätigung im Freien von Bedeutung, und wiederum andere wollen ihren (Klein-) Kindern Spielmöglichkeiten und Naturerfahrungen eröffnen. Einige Vereinsmitglieder wollen am liebsten für sich sein, andere schätzen den Kontakt zu Gartennachbarn oder engagieren sich für die Gemeinschaft.

Offensichtlich ist, dass aus den divergierenden Motiven für das Pachten eines Schrebergartens, aus der andersartigen gärtnerischen Nutzung und aus dem unterschiedlichen Verhalten der Vereinsmitglieder in den jeweiligen Parzellen durchaus auch Konflikte resultieren. Das Leben in einer Kleingartenanlage setzt also viel Toleranz und Verständigungsbereitschaft voraus. Die Vereinsvorstände müssen oft zum Einhalten der Bestimmungen des Bundeskleingartengesetzes und der jeweiligen Gartenordnung auffordern – und gelegentlich sind sie auch als Streitschlichter gefragt.

Unser Kleingarten

Wir haben im Oktober 2006 einen Schrebergarten mit einer Fläche von rund 310 m² in Würzburg gepachtet. In nunmehr 15 Jahren haben wir ihn immer mehr entsprechend unseren Vorstellungen gestaltet, wobei die Grundstruktur weitgehend unangetastet blieb. Im Grunde haben wir nur Todgehölze und Obstbäume ohne nennenswerten Ertrag entfernt, neue Obstbäume und -sträucher gepflanzt sowie die Rosen- und Staudenrabatten um neue Pflanzen und Zwiebelgewächse ergänzt. Ferner wurden die Gemüsebeete höher gelegt.

Obstbäume und -sträucher, Himbeeren und Brombeeren, Gemüsepflanzen und Salate werden nur mit (selbst erzeugtem) Kompost und Hornspänen gedüngt. Spitzmittel werden prinzipiell nicht verwendet. Indem verschiedene Gemüse- und Salatpflanzen durcheinander und im Verlauf der Jahre an immer andere Plätze in den Beeten gesetzt werden, kommt es nur selten zu einem Befall mit Schadinsekten, Mehltau oder anderen Pilzen. Wir verlassen uns dann auf Nützlinge wie Marienkäfer (-larven) und Florfliegen.

In den letzten Jahren haben wir vermehrt italienische Salat- und Gemüsesorten angebaut, die besser mit den in Unterfranken immer häufiger und länger werdenden Trockenperioden zurechtkommen. Das Saatgut kaufen wir zumeist auf unseren Italienreisen.

Frühlingsimpressionen









Sommer- und Herbstimpressionen









Winterimpressionen





Eine reiche Ernte...









